



**ZWISCHEN**

**HIMMEL**

**UND ERDE**

**YARA RODRIGUES FOWLER**

**ROMAN**

HOFFMANN UND CAMPE







Yara Rodrigues Fowler

**ZWISCHEN**

**HIMMEL**

**UND ERDE**

Roman

Aus dem Englischen  
von Maria Meinel

HOFFMANN UND CAMPE

Die Originalausgabe erschien 2022  
unter dem Titel *There are more things* bei Fleet,  
einem Imprint der Little, Brown Book Group, London.

1. Auflage 2023  
Copyright © 2022 Yara Rodrigues Fowler  
Für die deutschsprachige Ausgabe  
Copyright © 2023 Hoffmann und Campe Verlag, Hamburg  
[www.hoffmann-und-campe.de](http://www.hoffmann-und-campe.de)  
Umschlaggestaltung: © FAVORITBÜRO, München  
Umschlagabbildung: © agsandrew / Shutterstock  
Satz: Dörlemann Satz, Lemförde  
Gesetzt aus der Minion 3  
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pößneck  
Printed in Germany

ISBN 978-3-455-01606-2

  
HOFFMANN  
UND CAMPE

---

Ein Unternehmen der  
GANSKE VERLAGSGRUPPE

*Für Laura, Cleide und Thália,  
drei revolutionäre Mütter*

### **Ein Hinweis an euch Lesende**

Wenn hier auf den Seiten ein Lied erklingt,  
hört es euch laut an.

Wenn die Figuren im Chor mitsprechen,  
wenn sie bei Versammlungen vom Handy ablesen,  
sprecht laut mit ihnen mit.

»Comigo« von Elza Soares, von ihrem Album  
*A Mulher do Fim do Mundo*,  
2015

Ich nehme meine Mutter mit  
obwohl sie schon gegangen ist  
Ich nehme meine Mutter mit  
vielleicht, weil wir so ähnlich sind

Ich nehme meine Mutter mit  
wie ich es nicht beschreiben kann  
Ich nehme meine Mutter mit  
denn sie gab mir ihr eignes Sein

ως άραμαι  
τούτο τω  
Βόλλαμαι

Sappho, 630–570 v. Chr.

so bete ich ...  
dies ...  
ich will ...

Sappho, übersetzt von Andreas Bagordo

<b>Prolog</b>	13
<b>MILE END I</b> (2016)	21
<b>AMEN CORNER</b> (1993–2011)	79
<b>SOHO</b> (2013–2014)	149
<b>MILE END II</b> (2016)	201
<b>RUA DO BONFIM</b> (1989–2014)	243
<b>MILE END III</b> (2016)	317
<b><i>pedaço de mim</i></b> (1969–1974)	361
<b>MILE END IV</b> (2017)	451
<b>Epilog</b>	495

## Prolog

# I

Dies ist eine Liebesgeschichte eine Lebenslänge  
so groß wie die Stadt  
so weit wie das Meer

Es war einmal eine Stadt, die flüsterte – bleib  
stirb hier

denk dir ein Land  
so groß wie ein Kontinent  
denk dir ein Land  
so groß wie eine Insel

Diese Geschichte erzählt davon –

wie viel Zucker  
wie viel Kaffee  
wie viel Gold

wie viel Holz  
wie viel Eisen  
wie viel Öl

wie viele Hände

die Stadt hinausschreit

Was sind fünfhundert Jahre im Leben des Landes  
des Meeres des Waldes des Himmels der Sterne

(Was sind sieben oder achtzehn oder neunundzwanzig  
Jahre in einer Lebenslänge)

Niemand hat LAURA seit ihrem Tod gesehen,  
aber man kann sie schreien hören:

ES GIBT MEHR DINGE  
ZWISCHEN HIMMEL UND ERDE

## II

Diese Geschichte erzählt von –

Hattest du mal eine Schwester?

Ja sie hieß Catarina

Hattest du mal eine Schwester?

Ja sie hieß Melissa

Hattest du mal eine Schwester?

Ja sie hieß Glória

Hattest du mal eine Schwester?

Ja sie hieß Sônia

Hattest du mal eine Schwester?

Ja sie hieß Lamis

Hattest du mal eine Schwester?

Ja sie hieß Laura.

(in der Amen Corner hatten wir viele Schwestern)

Hattest du mal eine Schwester?

Ja ich hatte drei  
Janine, Jasmine, Jean

Hattest du mal eine Schwester?

Ja sie hieß Ruthie

(*na Rua do Bonfim* hatte ich viele Schwestern)

Diese Geschichte erzählt von

(diese Geschichte erzählt von Schwestern)

Wie hieß deine Mutter?

(sag uns ihren Namen)

Sie hieß –

Sag's mir

(sag's uns)

was ist passiert?

### III

Hier war ein Anfang –

Wir sahen vom Fenster  
Wir sahen von der Tür  
dort wehten die Gazegardinen

im purpurnen Himmel

Das Licht war an  
Er war in der Wanne

Ein lila Handtuch  
lag auf dem Boden  
Heißt es

Er war in der Wanne  
Wir hörten ein Türschlagen

Seine Frau  
wie hieß sie klang als  
trüge sie Einkaufstüten

all das Wasser spritzt und schwappt  
über und  
aus dem Bad mit der Wanne

Geräusche gab es  
Ja und wir hörten Schreie  
An anderen Tagen

Niemand sah es  
Und dann war er fort

(Es gab keine Zeugen)  
(Außer uns)

Außer uns

Doch meine Augen sind alt  
Ja und meine auch  
Und die Gazegardine wehte  
durchs Fenster hinaus

in den purpurnen Himmel

# **MILE END I**

(2016)

Es war das Jahr, in dem Prince starb und der Typ, der Professor Snape gespielt hatte, starb. Es war das Jahr, in dem George Michael am Weihnachtstag starb und sich vor seinem Haus in Highgate leuchtende Blumen und handgeschriebene Briefe und laminierte Fotos von ihm stapelten. Seit jenem Winter kann man überall in London Straßenmusiker hören, die »Careless Whisper« auf ihren Saxophonen spielen. Sie spielen es in voller Lautstärke. Sie spielen es nach Einbruch der Dunkelheit bis in die Nacht. Sie spielen es für Touristen in Covent Garden, am Fuße der Rolltreppen im Mosaik-Bahnsteig der Tottenham Court Road Station und im Gedränge auf dem Gehweg vor der Brixton Station. Sie spielen es in die Sommernächte hinein, in den Müllsackgestank hinein. *Daaa da daa da Daaa da daa da*. Der älter wirkende Mann vor der Mile End Station spielt auch im Regen, ins abgerockte Instrument gebeugt.

Melissas neue Mitbewohnerin kam im Januar 2016 an, im Regen.

Melissa wartete zu Hause, um ihr den Schlüssel auszuhändigen. Sie lag rücklings auf dem Ecksofa, die weißbesockten Füße auf der Armlehne. Sie las die Tagesmeldungen auf dem Handy, dann legte sie das Telefon weg und drehte sich eine Zigarette. Im Aufstehen leckte sie das Paper an und schlüpfte in die Turnschuhe, die Fersen drückten die Hinterkappen platt. Draußen auf dem Balkon lehnte sie sich gegen die Wand, das Stockwerk darüber schützte vorm Regen. Drüben rannte ein Kind über den Laubengang vorm ersten Stock des gegenüberliegenden Gebäudes und schlug die Schultasche gegen das Gelände.

Es klingelte.

Melissa stippte die Selbstgedrehte aus und ging wieder hinein. Sie sah auf die Handyuhr, bevor sie die Wohnungstür öffnete. Die Frau in der Tür war kleiner als sie, wirkte aber etwa gleich alt. Ihr ellbogenlanges Haar war durchnässt. Sie hatte einen Rucksack und zwei Koffer dabei, einen großen und einen kleinen, beide mit lila Bändern um die Griffe. Sie betrachtete Melissa von oben bis unten und lächelte dann.

Hallo

Catarina?

Ja

Hi

Melissa trat in den kleinen Flur zurück. Catarina folgte ihr und sah sich um. Melissa räusperte sich.

Zur Wohnküche, wie der Makler sie nennt, geht es dort durch. Das Zimmer hier ist mein Zimmer. Es ist kleiner als die anderen; ich zahle 490 Pfund im Monat, etwas weniger als die anderen. Unten befindet sich das Badezimmer. Die anderen Zimmer sind im Obergeschoss. Dein Zimmer ist das neben dem Bad. Es hat eine Wanne.

Catarina hob die feuchten Brauen, ihr Blick wanderte die Treppe hinauf. Eine Wanne?

Und eine Dusche.

Melissa ging vor Catarina in die Wohnküche.

Catarina folgte ihr. Melissa nahm einen Schlüssel vom Esstisch und reichte ihn Catarina.

Hier ist dein Schlüssel.

Danke.

Sie standen beide zwischen Esstisch und Ecksofa. Draußen ein Grau. Catarina bemerkte die Balkontür, lief hin und spähte hinaus, zuerst auf den Betonboden direkt davor, mit dem Eimer, der Regenwasser und Zigarettenkippen auffing, und dann auf die Straße darunter. Melissa schnupperte. Die nassen Koffer, Catarinas nasses Haar und ihr nasser Mantel verbreiteten einen klammen Geruch.

Ähm, möchtest du einen Tee?

Gern. Danke.

Wo hast du vorher gewohnt?

Kennington

Melissa nickte.

Catarina deutete auf ihre Gepäckstücke: Die werde ich hochschaffen –

Melissa machte den Wasserkocher an und stellte zwei Tassen mit je einem Teebeutel darin auf den Küchentresen. Catarina war eine Doktorandin von irgendwo. Melissa hatte sie auf die Schnelle im Netz gefunden. Bei Catarinas Akzent spannte und wand sich etwas in Melissas Brust. Der Kocher klackte. Sie goss das Wasser über die Teebeutel, holte die Milch aus dem Kühlschrank, goss etwas davon in eine der beiden Tassen und nahm den Teebeutel heraus. Sie setzte sich mit dem Tee aufs Sofa und holte ihr Handy aus der Tasche.

Catarina kam ins Zimmer zurück. Barfuß. Sie nahm die Tasse vom Tresen.

Ist die für mich?

Ja

Danke

Milch ist im –

Ich bin Veganerin

Leider haben wir keine Sojamilch oder

Ist schon okay

Trinkst du ihn schwarz?

Ja

Catarina lehnte sich an den Tresen. In der Wohnküche roch es nach gekochtem Reis mit Zwiebeln.

Du bist also – Melissa?

Es entstand eine Pause.

Kannst Mel sagen

Wie Honig

Melissa sagte nichts darauf. Sie fasste sich an die Brille und schaute aufs Handydisplay. Aber Catarina sah sie an. Sie veränderte ihre Körperhaltung am Küchentresen.

Ich habe eine Frage Mel. Ich hab deinen Nachnamen in der Anzeige gesehen und mich gefragt: Bist du Brasilianerin?

Ähm

Du bist hier aufgewachsen?

Ich bin in *South* London aufgewachsen.

Catarina nickte. Sie versuchte, Augenkontakt mit Melissa herzustellen.

Das ist ja cool. Eine Engländerin, die Brasilianerin ist.

Ich war noch nie in Brasilien.

Noch nie?

Nein.

Catarina antwortete nicht gleich. Sie nahm einen Schluck Tee aus der Tasse, in der sich noch immer der Teebeutel befand.

Interessant. Hast du vor hinzureisen? Ich war zweimal in England, bevor ich zum Leben hierherkam. Ich habe viele Bücher gelesen, die in England spielen.

Melissa nickte.

Catarina legte beide Hände um die Tasse. Sie sah auf.

*Fala português?*

Nein.

Catarina setzte sich an den Esstisch. Schweigen. Melissa legte ihr Handy weg und sah zu ihr auf –

Die Leute sagen, ich sehe brasilianisch aus

Catarina neigte den Kopf zur Seite: Jeder kann brasilianisch aussehen

Melissa machte ein Geräusch.

Deine Mutter und dein Vater kommen woher?

Ähm

Melissa stand auf. Ehrlich gesagt – Melissa steckte Handy, Tabak und Papers in die Jeanstasche – Ehrlich gesagt, muss ich jetzt gehen. Sie kippte den Rest Tee in den Ausguss und spülte die Tasse.

Klar

Ich muss raus.

Ich werde inzwischen auspacken.

Okay

Und dann werde ich mit meinem Freund Pedro skypen – er ist in Brasilien.

Cool.

Ist es ein Problem, wenn ich das hier mache?

Nein. Olivia arbeitet sowieso bis spätnachts und Julieta ist immer bei ihrem Freund, keine Ahnung, warum sie das Zimmer überhaupt behält. Also

Okay.

Catarina stand mit ihren bloßen Füßen im grauen Licht.

Melissa hielt ihre Jacke in der Hand. Tschüss.

*Tchau*, Melissa.

Der Klang ihres gesprochenen Namens krallte sich in Melissas Kehle. Als Catarina sie zum Abschied umarmte, ließ es Melissa reglos geschehen.

Melissa rannte die Außentreppe hinunter immer zwei Stufen auf einmal, rutschte fast aus auf der regennassen Oberfläche und stieß gegen eine großmütterlich aussehende Frau mit Hidschab, die hinaufgestiegen kam.

Verzeihung –

Auf der Straße schritt sie eilig aus, schaute auf ihr Handy und las die Nachrichten, bis das Display vor Regen verschwamm und sie durch ihre Brille nichts mehr sah. Der Regen drang durch ihre Jeans bis auf die Oberschenkel. An der Mile End Station stand der Saxophonspieler mit gebeugten Knien im Bahnhofseingang. Er spielte ein Lied, das sie kannte, riffte herum, fügte Noten hinzu. Sein Sax war abgegriffen und sprenklig, als hätte der Klang es gekrümmt. Melissa warf eine Pfundmünze in den offenen Instrumentenkoffer. Sie rannte gegen den Menschenstrom die Treppe zum U-Bahnsteig hinunter. Der Bahnsteigboden war schwarz mit schwarzem Stadtwasser.

Melissa stand vor den Schildern der Central Line

EASTBOUND

WESTBOUND

Einen langen Augenblick stiefelten Menschen an ihr vorbei und ihre Füße wussten nicht wohin.

Catarina saß am Esstisch und klappte ihren Laptop auf. Sie hatte nicht verstanden, was gerade passiert war. Die englischen Leute waren seltsam. Aber diese Frau war nicht von hier. Oder nicht nur. Sie wirkte jünger als Catarina und hatte fast blauschwarzes Haar. Ihre Sprache war nicht die, die Catarina gewohnt war aus den Büchern und Filmen, die in England spielten. Da war ein neuer Akzent, einer, den sie zum ersten Mal in London gehört hatte, in Geschäften und im Bus.

Catarina vergrub ihre Zehen im Teppich. Sie wollte ihren Tee austrinken und dann auspacken. Und vielleicht sogar ein Bad nehmen. Und nicht vergessen, Pedro anzurufen. Sie sah sich in der Wohnküche dieser Wohnung um, die sie als *flat* bezeichnen sollte, obwohl sie nicht nur eine, sondern zwei Etagen hatte; die Decken waren niedrig. Auf der einen Seite des Raums befand sich die Küchenzeile – Kühlschrank, Herd, Backofen, Spüle – davor ein etwa ein Meter breiter gelber Holzimitatboden, der restliche Boden war mit Teppich ausgelegt. Der Esstisch war billig und aus Glas, sie hatten ihn an die Wand geschoben. Die Wände waren cremeweiß und schmucklos. Das muss an der Keine-Nägel-Kein-Klebgummi-Klausel liegen, dachte Catarina. Vom Fenster aus konnte sie hinunter auf die Straße sehen und auf den Wohnblock der anderen Straßenseite. Beide Blöcke hatten nur vier Stockwerke, gerade genug für zwei zweistöckige Wohnungen. Die wenig effiziente Raumnutzung fand Catarina verwirrend, sie war so typisch für diese kleine, dicht besiedelte Insel. Aber die Wohnung war hochwertig und preisgünstig, mit zwei Bädern, einem Balkon und doppelverglasten Fenstern. Ihr Zimmer war groß, mit einem Schreibtisch und Platz für ein Bücherregal. Ihre Zehen im Teppich waren warm.

Durch Onlinerecherchen hatte Catarina einiges über das Viertel herausgefunden. Ihre Mutter hatte sie beim letzten Gespräch darüber ausgefragt.

Ist es sicher? *Querida, querida* ist es da sicher?

Und sie hatte sich geräuspert, ähem ähem, und dann Wikipedia paraphrasiert.

Mãe, das East End wurde im Zweiten Weltkrieg stark bombardiert. Danach wurden hier viele Regierungsgebäude errichtet. Teil der großen sozialistischen Reformen deines Lieblings-Premierministers Clement Attlee, durch die sich das Vereinigte Königreich vom Krieg erholen sollte. Sie sah auf den Bildschirm und richtete diesen letzten Satz an ihren Vater, dessen Stirn die linke Screen-Hälfte füllte.

Ich wünschte, Pedro bliebe bei dir

Harold Pinter wurde hier geboren. Ihr wisst, wer das ist? Sie hatte auf den Namen geklickt.

Ihr Vater hatte geseufzt.

Catarina hatte auf den Bildschirm geschickt.

Ja, er ist ein berühmter englischer Dramatiker. Ihre Mutter hatte geseufzt. Ein Jammer, dass Pedro nicht bleibt.

Catarina hatte auf den Bildschirm geschickt und auf Englisch weitergesprochen. *Harold Pinter was awarded the Nobel Prize in Literature in 2005. Pinter was also an outspoken opponent of the War in Iraq* –

Larissa fragt, ob du zum Carnaval zurückkommst. Und Tia Lygia will wissen, ob das Wohnhaus einen Pförtner hat.

Não. Catarina hatte geräuschvoll ausgeatmet. Ich komme nicht zum Carnaval zurück. Und sag Tia Lygia, ich lebe hier nicht in Recife, ich lebe nicht in São Paulo!

Nein, sie lebte im East End, dem London von Monica Ali.

Draußen war Dunkelheit. Catarina verschränkte die Füße unter ihrem Stuhl. Sie sah auf den Bildschirm.

Der Name Sônia erschien auf dem Handy, dann auf Skype.

Dreißig Sekunden lang lauschte sie dem Klingelton und drückte dann auf stumm.

Als Catarina am nächsten Morgen um halb neun herunterkam, war Melissa in der Wohnküche. Catarina betrachtete ihre schwarzen Jeans, die schwarzen Stiefel und den Kapuzenpulli. Melissa war größer als Pedro und Catarinas Vater, mindestens 1,80. Ihre Beine und Schultern sahen trainiert aus. Sie trug Eyeliner, sonst kein Make-up.

Melissa stellte ihre Tasse in die Spüle. Bin gerade am Gehen.

Gehst du zur Arbeit?

Melissa nickte. Gehst du heute zur Uni?

Ja. Catarina sah an ihrem Bademantel hinab – Ich muss erst später los. Ich werde mich anziehen –

Melissa lächelte. Sie zog sich die Jacke über.

Wo ist dein Büro Mel?

Tottenham Court Road.

Das ist bei meiner Universität!

Und?

Können wir heute Abend »auf ein Bierchen« gehen? Catarina schrieb mit Zeigefingern Anführungszeichen in die Luft.

Melissa lachte sie an. Ja, wir können »auf ein Bierchen« gehen. Auch sie schrieb Anführungszeichen in die Luft.

Gut.

Melissa wandte sich zum Gehen und deutete auf den Herd. Dort steht Kaffee, der ist noch warm.

*Brigada Melí.*

Melissa nickte. Diese neue Variante ihres Namens ließ etwas in ihrer Kehle erweichen.

Als Catarina sie zum Abschied umarmte, ließ es Melissa reglos geschehen.

Um 18 Uhr klingelte Catarina in einer Seitenstraße unweit der Tottenham Court Road Station am Büro im Erdgeschoss, in dem

Melissa arbeitete. Die Bürofront war verglast, und sie konnte Melissa an ihrem Schreibtisch sitzen sehen, die Stiefel gekreuzt, der Bildschirm spiegelte sich in Melissas schwarz gefasster Brille. Neben ihr saß ein junger Mann, im hinteren Teil des Raums telefonierte ein älterer. Die übrigen Schreibtische im Büro waren leer. Von der Decke hingen Glühbirnen über geschwungenen weißen Plastiktischen. Der junge Mann öffnete die Tür. Er sah freundlich aus. Sie fragte nach Melissa.

Wir sind noch nicht fertig mit der Arbeit. Kannst du zehn Minuten warten?

Klar.

Er sah sich um.

Oder eine halbe Stunde.

Kein Problem.

Aber komm rein, komm rein.

Warme Luft schlug ihr ins Gesicht.

Ich bin Femi – sagte er und hielt ihr die Hand hin. Sie schüttelte sie.

Catarina setzte sich an einen der leeren Schreibtische und schlug ihr Buch auf. Sie legte Mantel und Schultuch ab und legte beides auf den Tisch. Melissa winkte ihr zu.

Femi setzte sich wieder auf den Platz neben Melissa.

Neue Mitbewohnerin?

Ja.

Er presste die Lippen zusammen und sagte nichts.

Selbst wenn sie dich anbaggert, wirst du nichts mit ihr anfangen.

Mach ich nicht.

Mach sie nicht an!

Mach ich nicht!

Melissa sah ihn finster an.

Aber für Marc kann ich nicht bürgen.

Melissa wandte sich zu dem drahtigen Mann mittleren Alters um, der in der Zimmerecke telefonierte. Sie machte ein Kotzgeräusch.

Femi lachte. Er legte die Hand auf ihre Schulter.

Melissa sah zu Catarina, dann zu Femi. Dann wandte sie sich wieder ihrem Bildschirm zu.

Was macht sie hier?

Sie promoviert.

In welchem Fach?

Ähm. Geschichte? Weiß nicht genau.

Femi sah wieder auf seinen Bildschirm.

Marxistin, vermutlich.

Melissa sah ihn beim Sprechen nicht an. Sie ist aus Brasilien.

Oh

Ja.

Wie ist das für dich?

Melissa hielt inne.

In Ordnung

Melissa holte Luft.

Wie sie meinen Namen spricht, erinnert mich an meine Mum.

Zwei Hände mit langen Fingern landeten auf dem Tisch.

Getränk?, fragte Marc. Geht auf mich. Er sah zu Catarina hinüber, die in einer Ecke saß, die Beine übereinandergeschlagen, und lehnte sich dann zu Melissa. Und wer ist deine Freundin?

Die Bar war winzig, Femi und Melissa mussten im Türbogen die Köpfe einziehen. Sie quetschten sich an einen Ecktisch, und der Mann, der wie ein Radfahrer wirkte und den Catarina für Melissas Chef hielt, schob seine Beine gegen Catarinas, um Platz

zu finden. Seine Finger unter der Tischplatte spreizten sich auf seinen Oberschenkeln.

Okay, was ihr zwei wollt, weiß ich –

Estrella

Guinness

Und du?

Dasselbe wie Melissa, ich nehme ein großes Guinness.

Marc nickte und stand auf. Alles klar.

Femi sah über den Tisch hinweg zu Catarina. Sie sah sich in der Bar um.

Melissa sagt du bist Historikerin?

Ja

Und dass du einen Doktor machst –

Ja, zur lateinamerikanischen Geschichte im späten 19. und im 20. Jahrhundert

Ach ja, und worüber genau?

Über das Aufkommen des Populärromans und sein Verhältnis zu Geschlecht, Race und Nationalstaat

Wie meinst du das?

Catarina nickte und bewegte ihre Hände. Solche Dinge wie nationale Identität, Romantik, Marriage Plot, Pocahontas und John Smith, ihr habt hier ähnliche Texte, die neue Mittelschicht oder das tugendhafte Zimmermädchen und der Landbesitzer, die für die Zusammenführung des Privateigentums ein Paar werden und –

Marc nahm in jede Hand ein Glas und rief vom Tresen aus –

Femi! Komm

Femi stand auf. Bin gleich wieder da.

Melissa sah zu Catarina. Schnell stand sie auf und setzte sich neben sie.

Femi kam mit zwei Gläsern zurück. Sprich gerne weiter –

Ich nutze eine marxistische Theorie, den historischen Materialismus –

Marc fiel in den Sitz neben Femi, Bier schwappte über den Rand des Glases auf den Tisch.

Oh, Marxismus, du liebe Güte, sagtest du gerade, du nutzt eine marxistische Theorie, ich hoffe, du nimmst mir das nicht übel, aber als jemand, der in der realen Welt tätig war, in der wirklichen Welt der Politik, der Regierung, der Umsetzung von Dingen für reale Menschen, finde ich es ungewöhnlich, dass die marxistische Ideologie unter Akademikern weiterhin verhandelt wird. Merkwürdig. Ich meine –

Catarina öffnete den Mund, aber Marc fuhr fort

Ich meine was ich sagen will ist ich bin diesen Ideologen damals begegnet, ich bin ja älter als du und ich hab das alles gesehen. Nordirland. Ostdeutschland. Aber das ist alles tot, ist doch wahr, das ist gestorben, 1989, als die Mauer fiel. Und wir haben sie gesprengt. Karfreitagsabkommen. Sogar in China hat heute jeder ein iPad. Politik – das ist was anderes. Wir wollten wie Finnland sein, unbedingt, und als wir in der Regierung waren, haben wir die Politik geliebt, Tony, Gordon, wir haben sie geliebt, und plötzlich stimmten die Wahlergebnisse, die Inhalte, die Resultate –

Tony?

Ja klar Tony Blair

Melissa sah auf. Catarinas Mund stand offen.

Femi nickte. Er hob die Brauen. Marc hat früher für Tony Blair gearbeitet

Catarinas Hände lagen auf dem Tisch.

Sie wandte sich zu Melissa, die nach unten sah, eine Zigarette drehte.

Marc stand auf, gestikulierte. Wer will noch eins? Noch ein Guinness? Estrella?

In der Central Line zurück nach Hause bekundete Catarina Melissa ihr Beileid.

Es muss sehr schwer sein, mit Femi und Marc zu arbeiten.

Melissa runzelte die Stirn.

Sie sind so rechts.

Rechts?

Ja.

Du hältst Femi für rechts?

Ja klar.

Melissa neigte den Kopf.

Femi ist mein bester Freund.

Wirklich?

Ja. Ich kenne ihn seit der Schule.

Ah alte Freunde

Mm

Sie rutschten auf ihren Plätzen herum, der Waggon um sie herum füllte sich mit Menschen.

Und Marc –

Er ist schrecklich! Ich kann nicht glauben, dass er für Tony Blair gearbeitet hat. Das ist wirklich unverzeihlich.

Melissa nickte.

Ist er dein Chef?

Jepp.

Dagegen kannst du vermutlich nichts machen.

Melissa las eine der Anzeigen im U-Bahn-Waggon.

Wenigstens bezahlt er immer die Drinks. Melissa lachte.

Catarina sagte nichts darauf. Für ein paar Haltestellen war der Zug laut, und sie waren still. In der Liverpool Street drehte Catarina ihren Kopf und sah Melissa an.

Melissa ich habe ein paar Fragen an dich.

Ja?

Ich möchte dich fragen, ob unsere Wohnung eine ehemals

staatliche Wohnung ist, die im Rahmen von Margaret Thatchers berüchtigtem Privatisierungsprogramm verkauft wurde?

Melissa dachte darüber nach. Ihre breiten gebogenen Brauen bewegten sich.

Vermutlich. Weiß nicht wann sie der Vermieter gekauft hat. Er besitzt eine Menge Häuser. Aber ja könnte gut eine Sozialwohnung gewesen sein. Für eine vierköpfige Familie. Mein Schlafzimmer war wahrscheinlich die Küche. Ein paar Wohnungen im Block gehören immer noch dem Staat, glaube ich.

Catarina dachte darüber nach.

Mel

Ja

Ich hab noch eine Frage

Ja

Melissa holte Luft. Sie lauschte dem Zugrattern im Tunnel.

Mel, und wirst du mir von deinen Eltern erzählen?

Melissa räusperte sich. Sie redete gegen das Zuggeräusch an.

Ich hatte nie einen Vater. Er ging bevor ich zur Welt kam

Oh

Tut mir leid

Ach – ist schon okay.

Glaube, er war sowieso ein Depp

Wirklich?

Melissa zuckte die Schultern.

Ist das doof?

Nein.

Und war er Brasilianer?

Jepp.

Melissa sah durchs Abteil  
Und deine Mutter?  
Meine Mum?  
Das Rattern verlangsamte sich.  
Melissa stand auf.  
Das ist unsere Station, sagte sie.

Am nächsten Tag, auf dem Rückweg vom Sojamilch-Einkauf, fand Catarina auf dem Gehsteig vorm Secondhand-Möbelladen am Mile End Park zwischen verstreut liegenden Holzstühlen ein Bücherregal. Es war hoch und aus dunklem Holz. Sie stellte den Milchkarton in ein mittleres Fach und drückte dann mit den Handflächen prüfend gegen Rückwand und Seiten des Regals. Zufrieden ging sie in den Laden und zahlte einem älteren Mann 25 Pfund in bar. Draußen umfasste sie das Bücherregal und hob es an, ihre Armspanne gerade so breit wie die Fächer. Sie konnte nicht sehen, wohin sie lief, und sie konnte den Boden nicht sehen. Ihr rechtes Bein strauchelte, dann das linke, dann trat sie bis zu den Knöcheln in eine Pfütze. Wasser und Sandkörnchen durchdrangen die Socken und das Leder ihrer Schuhe.

Ein junger Mann im Trainingsanzug half ihr, das Regal bis vor die Wohnungstür zu tragen. Sie sprachen nicht miteinander beim Tragen, ihre Gesichter waren durch die hölzerne Regalrückwand voneinander getrennt. An der Wohnungstür bedankte sie sich, er zuckte die Schultern.

An diesem Tag packte sie aus. (Sie traf kurz Olivia, die verschlafen und wortlos aus ihrem Zimmer kam, die Toilette aufsuchte und dann Catarina half, das Regal die Treppe hinaufzutragen, bevor sie wieder schlafen ging.) Catarina hängte ihre Kleider in den Schrank und stellte die Fotos auf den Schreibtisch (Mama, Papa, Pedro, das Meer, das an den Stadtrand schlägt). Sie rief ihre Bank an und gab ihre neue Adresse durch. Sie fand die nächstgelegene Hausarztpraxis im Internet und versuchte vier Stunden lang, dem Meldeamt ihren neuen Wohnsitz mitzuteilen. Auch bei der örtlichen Polizei musste sie ihren Aufenthaltsort angeben. Sie nahm ein Bad. Sie lag in ihrem neuen Bett. Sie schrieb Pedro eine Nachricht, aber er war auf der Arbeit. Sie lauschte auf die Geräusche ihrer Mitbewohnerinnen und hörte Julieta durch ihr Zimmer laufen. Um 20 Uhr schlug die Wohnungstür.

Am nächsten Morgen ging Catarina durch die Wohnsiedlung am Park die Straße hoch zur Mile End Station. Von dort fuhr sie mit der Hammersmith & City Line die ganze Strecke bis Euston Square, nicht mit der Central Line bis Holborn. Die Hammersmith & City Line war langsam, aber gut belüftet. Die Central Line war schnell, aber schmutzig.

Catarina saß an einem Schreibtisch am Fenster im zehnten Stock des Senat House. Sie las abwechselnd in einem Buch zur Sozialgeschichte Westafrikas und einem zur Kritischen Theorie. Bis 13 Uhr war sie vollkommen in ihnen versunken, abgetaucht in ihre dunkle, höhlenartige Stille. Vor den Fenstern des Senat House rührte der Wind. Sie warf die Schuhe unterm Schreibtisch ab und hielt die bestrumpften Zehen aneinander.

Catarina verließ die Bibliothek und ging Mittag essen. Auf einer Bank am Torrington Square aß sie einen Hummus-Falafel-Wrap vom Falafel-Wagen mit dem Studi-Rabatt. Überall um sie herum quirliges Geschnatter – pickelige englische Teenager vom Land, queere Kids von der School of Oriental and African Studies mit rosa und blau gefärbtem Haar, ostasiatische Modestudentinnen in A-Linien-Mänteln. Sie aß den Wrap auf undleckte sich den Hummus von den Fingern. Zehn Minuten gab sie sich noch vor der Rückkehr in die Bibliothek. Sie sah zwei grauhaarigen Damen beim Umarmen zu. Sie stellte sich nach einem ordentlichen Espresso an, zubereitet von einem Mann mit Pferdeschwanz. Oh, Kaffee auf der Zunge! Füße auf dem Pflaster. Im Gewusel all dieser Menschen, so gesellig und geschäftig.

Diese Straßen und Plätze brodelten, waren heiliger Boden, gaben ihr Sicherheit. Sie dachte an alle, die vor ihr dort gestanden, dort Kaffee getrunken hatten. Virginia Woolf beim Schreiben von *Orlando*. Wladimir Lenin beim Pläneschmieden für die Oktoberrevolution. Sylvia Plath vielleicht, die sich auf der anderen Seite des Regent's Park das Leben genommen hatte.

Im Dunkel stieg sie an der Mile End aus der U-Bahn. Sie ging in den Supermarkt, kaufte Toilettenartikel und betrat dann den Hähnchenladen. Sie stellte sich in die Warteschlange und ließ ihre Supermarkttüten schwer auf den schwarz-weißen Boden sinken. Die Männer im Laden starrten sie an.

Pommes, bitte.

Catarina ging durch die Wohnsiedlungen am Park nach Hause, die Pommes-Box auf den Fingerspitzen balancierend, dazwischen die Henkel der Plastiktüten. Der Abend war kalt. Die Pommes waren zu heiß, sie verbrannte sich Zunge und Finger und Mund. Sie aß die Pommes und lief vorbei an den gepflegten Vorgärten der Wohnblocks, die in den Bombenkratern des Zweiten Weltkriegs errichtet worden waren. Beleuchtet. Gardinen zugezogen. Sie war noch nie so frei gewesen. Was würde ihre Mutter sagen, wenn sie ihre einzige Tochter nachts durch eine fremde Stadt nach Hause laufen sähe, ohne die Begleitung von Pedro oder sonst wem?

Catarina steckte ihre Wäsche in die Waschmaschine unter der Treppe. Ob Julieta in ihrem Zimmer war, war nicht klar. Olivias Zimmertür stand offen, und Catarina schaute ins Zimmer und sah Schälchen, die sich auf dem Schreibtisch stapelten. Olivia würde nicht vor 2 Uhr morgens von ihrer Nachtschicht beim Radiosender zurück sein. Melissa war gestern spät nach Hause gekommen, in Sportkleidung, und hatte sich Essen aus ihren Kühlschranks-Tupperdosen warm gemacht. Catarina war aufgefallen, dass Melissa Olivias Krümel vom Küchentresen gewischt und geschaufelt und den kleinen Küchenboden gefegt hatte, obwohl sie nicht auf dem Putzplan stand. Heute Abend wartete Catarina, aber sie hörte Melissa nicht nach Hause kommen. Catarina fragte sich, ob sie einen Freund hatte, und lauschte auf die Geräusche von zwei Paar Schritten im Flur, zwei Stimmen, aber da war nichts. Nur das Hmm Hmm Humm der Waschmaschine.

Am Morgen erwachte Catarina vom Zuschlagen der Wohnungstür und dem Duft nach Kaffee. Sie ging die Treppe hinunter und fand eine saubere Tasse und eine halbvolle Kaffeekanne auf dem Küchentresen vor, noch warm.

Catarina saß in ihrem Zimmer und konnte hören, wie eine ihrer Mitbewohnerinnen duschte. Catarina klappte den Laptop auf.

Sie sah auf die Pixel seines Gesichts. Sie konnte ihn deutlich erkennen, blank rasiert und blinzeln, die Hände im Haar, sein Körper in einem Drehstuhl wippend, das Bild holt den 5000 Kilometer entfernten Körper heran.

Pedro war in Arbeitskleidung. Weißes Hemd, blaue Krawatte, Brille. Pixeliges weißgelbes Sonnenlicht füllte die Hälfte des Bildes.

Sein Gesicht auf dem Bildschirm schaute sie an.

Die denken, die können sie aus dem Amt hebeln

Nein –

Doch. Hier in São Paulo gehst du auf die Straße, stehst auf deinem Balkon und hörst jeden Abend die *paneladas*: *Fora Fora Fora*

Catarina sah ihn an.

Das wäre ein Putsch. Eine demokratisch gewählte Präsidentin absetzen – aus politischen Gründen, ohne eine Wahl –

Pedro sagte nichts. Seine Hände lagen auf seinen Wangen.

Sie werden sagen Oh, es ist bei ihr zu finanziellen Unregelmäßigkeiten gekommen –

Das sind Formsachen, sie hat nichts getan, was andere nicht auch getan hätten –

Pedro sah sie an.

Er nickte und sagte dann –

Ja. Ja, es wäre ein Putsch.

Catarina sah ihn nicht an. Sie schloss die Augen. Sie öffnete den Mund und wollte ihm vom Protest vor der Botschaft erzählen. Aber Pedro sprach zuerst –

Wie geht's deiner Familie?

Wie immer.

Telefonterror?

M-hm.

Pedro nickte.

Bist du rangegangen?

Beim achten Anruf gestern bin ich rangegangen.

Pedro nickte. Sie macht sich eben Sorgen.

Catarina senkte den Kopf.

Und wie geht's deiner Familie?

Nicht so gut. Die Firma meiner Schwester entlässt Leute

Ach du Scheiße

Sie hat noch keine Info was ihre Stelle angeht

Catarina nickte.

Sie schwiegen.

Es sind nur noch 18 Monate, bis du in England fertig bist

Dann läuft die Förderung aus.

Pedro bewegte den Kopf. Sie hörte das Geräusch seiner Finger auf dem Tisch. Sie sah, wie er seine Hand zum Nacken hob. Sie sah das Sonnenlicht an der Wand hinter ihm tanzen, während sie sprach.

Pai sagt, ich hab die richtige Entscheidung getroffen, aus Brasilien fortzugehen, er sagt, jetzt ist es Zeit, Brasilien zu verlassen –

Pedro gab ein Geräusch von sich. Sein Gesicht auf dem Bildschirm zerfiel in zusammenhanglose Pixel. Auch der Klang seiner Stimme brach.

Jetzt – ist es Zeit – zu bleiben

Er schien zu lachen. Auch Catarina gab ein Lachgeräusch von sich. Sekundenlang war sein Bild eingefroren. Es herrschte Stille

Ich kann dich nicht hören Pedro  
Pedro?

Sein Gesicht belebte sich, bewegte sich, lächelte.  
Ich muss zur Arbeit, sagte er.  
Okay.

*Tchau*  
*Tchau amor*  
Sie schloss den Laptop.

An diesem Tag ging Catarina nicht zur Uni. Sie las einen Onlineartikel mit dem Titel »Perspektiven des Historischen Materialismus im zwanzigsten Jahrhundert«, den ihre Betreuerin für eine akademische Zeitschrift geschrieben hatte, und sah sich dann ein YouTube-Video mit Luftaufnahmen von einer Protestkundgebung in Salvador an. Rote Ballons. Sie verfasste eine lange E-Mail an ihre Betreuerin und machte sich einen Toast. Sie duschte. Vor dem Dunkelwerden verließ sie die Wohnung und ging zum Park. Er hatte eine seltsame Form, war nur 200 Meter breit, aber über einen Kilometer lang. Die eine Seite begrenzte ein Kanal, die andere eine große Straße, die gen Süden fast bis nach Canary Wharf verlief. Catarina ging über die Wiese zum Kanal. Zwei kleine Kinder in Schuluniform hüpfen an ihr vorbei, gefolgt von einer Frau in einem langen Rock, die telefonierte. Das Kanalwasser war schwarz.

Catarina stand da und rieb sich die Hände. Mit dem Handy fotografierte sie den Kanal, schickte das Bild dann über WhatsApp an ihre Cousine Larissa und ging heim.

**»EIN WAHRHAFTIGES  
ERLEBNIS VON FREUDE UND  
HOFFNUNG ZUGLEICH.«**

**SOPHIE MACKINTOSH**

Der Zufall führt die energische Catarina und die verschlossene Melissa in einer Londoner WG zusammen. So unterschiedlich sie auch sind, so sehr sind sie durch ihre gemeinsamen Wurzeln und den unumstößlichen Wunsch verbunden, die Welt zu einem besseren Ort zu machen. Eine tiefe Freundschaft nimmt ihren Anfang und ist zugleich der Beginn einer weltumspannenden Liebesgeschichte, die lang wie ein Leben ist, groß wie eine Metropole und grenzenlos wie der Ozean.

**»Stürmisch, sinnlich, verführerisch und mitreißend!«**

**THE TIMES**

Aus dem Englischen von Maria Meinel

978-3-455-01606-2 € 25,00 [D]

